heroischen Zeit Rokitanskys und Skodas, Hebras und Semmelweis'. Fügen wir bei, daß Erna Lesky die Zahnheilkunde ebenso aufmerksam wie irgendeine andere Spezialität behandelt. Das letzte Kapitel ist der Medizinhistorik gewidmet. Es beginnt mit dem aus Sursee im Kt. Luzern stammenden Heinrich Ludwig Attenhofer (1783–1856), dem 1808 in Wien die Lehrerlaubnis für dieses Gebiet erteilt wurde, und schließt mit Max Neuburger (1868–1935), der 1914 das Institut für Geschichte der Medizin an der Universität Wien gründete. Frau Erna Lesky hat in unserer Zeit das Erbe Neuburgers gewahrt und glanzvoll gemehrt. Möge für sie jetzt, nach ihrer Emeritierung, ein tüchtiger Nachfolger gefunden werden! Ein so groß angelegtes, so solid und schön ausgeführtes Werk wie «Die Wiener medizinische Schule im 19. Jahrhundert» wird jedoch einem andern nicht leicht gelingen.

Huldrych M. Koelbing

8. Erna Lesky (Hrsg.), *Sozialmedizin – Entwicklung und Selbstverständnis* (Wege der Forschung, Bd. 273). Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1977. XII + 501 S. Fr. 86.–.

Die Herausgeberin hat hier 18 Arbeiten vereinigt, die die Erfassung der Sozialmedizin vom historischen Gesichtspunkte aus erlauben: Das ist um so notwendiger und verdienstvoller, als es sich bei der Sozialmedizin um ein nicht leicht abgrenzbares «Querschnittsfach» handelt. Der erste, historische Teil des Bandes reicht zeitlich von der Renaissance (Paracelsus, Agricola) über die Aufklärung (z.B. J.P. Frank) bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts (Virchow, die Sozialgesetzgebung Bismarcks). Der zweite Teil ist eher «programmatisch»; er zeigt die Begründung der Sozialhygiene (L. Teleky, A. Grotjahn, A. Fischer, M. Kantorowicz) um 1900 auf und läßt die «für die verschiedenen europäischen Großmächte signifikanten politischen, ökonomischen und sozialen Strukturen» hervortreten. Noch heute aber wird, wie die letzte, 1969 erschienene Arbeit des Bandes zeigt, um eine adäquate Definition des Begriffes «Sozialmedizin» und um seine (eventuelle!) Abgrenzung von der Sozialhygiene gerungen. Sehr schön kommt in diesem Buch die gewaltige Erweiterung des Aufgabenbereiches der Sozialmedizin seit den 1890er Jahren zum Ausdruck, als der Begriff «sozial» noch sehr eng gefaßt war. Eine Würdigung der einzelnen Beiträge verbietet sich im Rahmen einer kurzen Besprechung; lediglich Henry E. Sigerist soll erwähnt werden, der sich der Sozialmedizin als Medizinhistoriker näherte und der ein Engagement auf seine Schüler zu übertragen wußte. Wer den Zugang zu diesem Gebiet auf mehr emotionalem Wege sucht, wird sich von dem opfervollen Leben zweier Pioniere (L. Teleky, A. Grotjahn) beeindrucken lassen. Im ganzen ein sehr

informativer, gut gelungener Band, der sich sehr gut auch zur Einführung in die Sozialmedizin eignet.

Hans H. Walser

9. A.E.Imhof (Hrsg.), *Biologie des Menschen in der Geschichte* (Kultur und Gesellschaft, Bd. 3). Verlag Frommann-Holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt 1978. 428 S. inkl. Tabellen und Graphiken. Fr. 53.35.

In fünf Themenkreisen stellt der in Berlin dozierende Schweizer Historiker A.E.Imhof eine internationale Auswahl von zwölf Aufsätzen aus der neueren sozialgeschichtlichen Forschung vor. Die Reihenfolge der Kapitel, welche die widerfahrene, erlebte, beeinflusste, beschene und verwaltete Biologie beschreiben sollen, ist so gewählt, daß die Entwicklung der wissenschaftlichen Erkenntnis und die technisch-administrativen Fortschritte der medizinischen Praxis vom passiven «Widerfahren» bis zum organisierten «Verwalten» sichtbar werden.

Im Kapitel «Widerfahrene Biologie» überzeugt uns vor allem der Aufsatz von M.D.Grmek («Vorbemerkungen zu einer Geschichte der Krankheiten»), in welchem die Berücksichtigung des ganzen Krankheits-Spektrums (die sog. «Pathozönose») und seines Wandels in der historischen Analyse gefordert wird. Die Ausführungen A.Perrenouds zur sozialen Ungleichheit vor dem Tod in Genf im 17.Jahrhundert und die Abhandlung E. Le Roy Laduries über die Hungeramenorrhöe gehen von demographischen Problemstellungen aus und entwerfen ein eindruckliches Bild vom Verhalten des Menschen in seiner sozialen Umgebung. Ebenfalls hervorzuheben ist D.Gaunts Artikel über den Zusammenhang von Arbeitsintensität und Familien- bzw. Haushaltsstruktur in schwedischen Flachland- und Bergbauregionen, ein Beitrag zum Thema «Beeinflusste Biologie».

Einen Meilenstein auf dem Weg zur «besehenen Biologie» setzte die Königlich-Medizinische Gesellschaft in Paris mit ihren national gestreuten Erhebungen zum Krankheitsgeschehen. Besonders aufschlußreich erwies sich nach J.-P.Peter («Kranke und Krankheiten am Ende des 18.Jahrhunderts») die allmähliche Veränderung der Terminologie unter dem Einfluß der Fortschritte der wissenschaftlichen Erkenntnisse. So war zum Beispiel der Begriff «Cholera morbus» bis 1832 nicht mit dem heutigen Krankheitsnamen identisch; man verwendete ihn bis zur Einschleppung der sog. asiatischen Cholera in Frankreich beständig zur Umschreibung der Ruhr.

Diese Hinweise mögen genügen, um anzudeuten, welche fruchtbare Anstöße interdisziplinäres Denken und Arbeiten erbringen kann. Einige Schönheitsfehler lassen uns hoffen, daß die Zusammenarbeit auf dem weiten Feld der Biologie